



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am 1. Weihnachtstag, 25. Dezember 2018, Hoher Dom zu Limburg

Texte: Jes 52 - Hebr 1 - Joh 1

Liebe Schwestern und Brüder,

Geschichten gehören zu Weihnachten genauso wie die Geschenke für liebe Menschen. Aufmerksamer als sonst lauschen wir. Und ich meine: Es müssen nicht Erzählungen aus einer längst vergangenen Zeit sein. Das Leben schreibt heute auch treffende Weihnachtsgeschichten.

„Einer muss jetzt da runter.“ Das empfand ein 17-Jähriger Mitte November an der Frankfurter S-Bahn-Station Ostendstraße, als er einen Mann bemerkte, der offenbar betrunken vom Bahnsteig gestürzt war und hilflos zwischen den Gleisen lag. Der junge Mann und ein anderer Helfer erkannten die gefährliche Situation und sprangen bei. Doch dann kam schon der nächste Zug. Der Lokführer hatte keine Chance, rechtzeitig zu bremsen. Nur der zweite Helfer schaffte es zurück auf den Bahnsteig. Der Betrunkene wurde schwer verletzt. Aber der Teenager konnte sich nicht mehr rechtzeitig retten. Er starb noch an der Unfallstelle. Was für eine Tragödie.

„Einer muss da jetzt rein“, entschied der französische Polizist Arnaud Beltrame und ließ sich im Frühjahr gegen eine Geisel austauschen. So rettete er die Frau bei einem islamistischen Anschlag auf einen Supermarkt. Am Ende war der Gendarm mit dem Täter allein. Als der aus unbekanntem Gründen auf ihn schoss, wurde er schwer verletzt. Kurze Zeit später erlag er seinen Verletzungen. Bevor der Terrorist überwältigt werden konnte, mussten noch zwei Beamte sterben. In einem Interview sagte die Mutter von Arnaud Beltrame: „So war er. Immer andere schützen und helfen, das war sein Leben.“ Auf dem Sterbebett empfing der Polizist noch die Krankensalbung, denn er war Katholik. Mehrmals war er schon auf dem Jakobsweg unterwegs gewesen.

Alle erinnern wir uns an die Bilder der thailändischen Jugendgruppe, die im Sommer bei einem Wassereinbruch in einer Höhle eingeschlossen wurde. Beim Versuch, die jungen Leute und ihren Begleiter zu erreichen und ihnen Sauerstoffflaschen zu bringen, kam ein Taucher ums Leben. Später bahnten sich weitere Retter den Weg durch die enge Höhle und die Wassermassen. Sie mussten zu den geschwächten und verängstigten Jungen durchdringen, um sie heraus zu begleiten. Die Rettungsaktion dauerte. Nach 17 banger Tagen erreichte der letzte Junge den Ausgang. Alle konnten gerettet werden. Etwas später war zu lesen, dass sich viele von ihnen für einige Zeit in ein buddhistisches Kloster zurückzogen – aus Dankbarkeit.

„Einer muss hinab.“ Sie mögen sich wundern, wenn ich sage: Für mich sind das Weihnachtsgeschichten; freilich andere, als die wohligh wärmenden, die wir in dieser kalten Jahreszeit gern erzählen und noch lieber hören. Es sind Geschichten, die davon berichten, wie Erlösung geschieht. Hat nicht Gott selbst „die“ Geschichte schlechthin geschrieben mit dem Titel „Einer muss hinab“, als er seinen Sohn in die Welt sandte?

„Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,9.14). So preist der Evangelist Johannes mit einem großen Hymnus den Retter, von dem wir Erlösung und Frieden erhoffen. Wer genau hinhört, bemerkt aber auch Erstaunen, Widerspruch und Ablehnung, die der eingefleischte göttliche Logos auf Erden erfährt. Warum dieses Risiko, Gott? Warum



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

musste dein Sohn hinab in die bittere Armut und Not, die Menschen bedrängen? Die Antwort klingt frisch aus den drei weihnachtlichen Szenen vom Anfang: Er ist ein Zeichen, das allen, die auf Rettung hoffen, Mut machen soll. Wie dort in der thailändischen Höhle muss der Retter letzte Instruktionen persönlich ausrichten. Ja, er muss sich vortasten, muss den Weg aus dem Dunkel bahnen, indem er Leid und Schuld auf sich nimmt. Nur diesen Ausweg gibt es. Er ist eng und anstrengend, aber er bringt die Befreiung. Wir sind Gott das Risiko wert. Die neutestamentliche Lesung aus dem Hebräerbrief drückt es nur mit anderen Worten aus: Der „Sohn, ... zum Erben von allem eingesetzt, ... der Abglanz seiner (von Gottes!) Herrlichkeit ... trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt“ (Hebr 1,2-3).

Einer muss hinab. Nicht alle freuen sich und danken es ihm. Das lassen schon die Ereignisse um die Geburt Jesu erkennen. Die Ärmsten der Armen scheinen am besten um den Ernst der Lage zu wissen, denn sie laufen hin und begrüßen den Retter übergücklich. Im Übrigen aber herrscht viel Gleichgültigkeit. Die erste Ehrerbietung kommt aus weiter Ferne. Weise aus dem Orient verneigen sich vor dem neugeborenen König. Die eigene herrschende Klasse fürchtet sich und wütet gegen so viel Ehre – im Grunde wie immer aus Angst, die Freiheit könnte Kreise ziehen.

So ist das fast immer, wenn einer sich nicht heraushält, wenn einer den schmalen Grat der Erlösung beschreitet. Das haben Christinnen und Christen zu allen Zeiten erfahren, die sich in der Spur Jesu konsequent für die Armen einsetzen. Wenn Oscar Romero, der Erzbischof von San Salvador, der mit unserer Schwester Katharina Kasper zusammen heiliggesprochen wurde, predigte, so heißt es, dann stand das Leben im Land still. Er sagte und lebte, was Erlösung bedeutet: „sich auf das Kind, auf den Armen, auf den in Lumpen Gekleideten, auf den Kranken einzulassen, in die Elendshütten und Häuser zu gehen und mit ihnen zu teilen. Transzendenz bedeutet, aus der Mitte des Elends selbst diese Lage zu überschreiten, den Menschen zu erheben, ihn voranzubringen und ihm zu sagen: Du hast eine große Bedeutung.“ Den Mut, Jesus auf seinem Weg der Menschwerdung nachzufolgen, bezahlte Erzbischof Romero im Jahr 1980 mit dem Leben. Es war ihm das Risiko wert. Denn einer muss hinab. So erlöst Gott die Welt. Am Ende lässt er sich nicht aufhalten.